

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Ministörfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.
Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-
Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-
gefuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen,
Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengefuche sind nur an
die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzufenden.

Nr. 40.

Einsiedeln, 6. Oktober 1906.

6. Jahrgang.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik



Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.
Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

lost Wirz, Luzern,

— PILATUSHOF, —
gegenüber Hotel Viktoria.

Preis-Kurants
gratis und franko.

+ Korpulenz + Fettleibigkeit +

wird beseit. durch d. **Corpu-
lina-Zehrkur.** Preisgekr.
m. gold. Med. Paris u. London.
1904. Kein starker Leib, keine
stark. Diät, mehr, sondern ju-
gendlich schlank, elegante Fi-
gur und graziose Taille. Kein
Heilmittel, kein Geheimmit-
tel, sondern naturgemäße Hilfe.
Garantiert unschädlich für die
Gesundheit. Keine Diät, keine
Änderung der Lebensweise.
Vorzügliche Wirkung. Paket
Fr. 2.50 inklusive Porto.

Kosmet. Institut
von Dienemann, Basel 6.

Comestibles

Die Firma E. CHRISTEN in Basel empfiehlt
sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles*.
— Gefl. Preisecourant verlangen. —



Achtung!

Noch nie dagewesen!

Eine garantiert

gutgehende Uhr mit Kette

für nur Fr. 2.50

versenden wir, so lange der Vorrat reicht, gegen
vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme;
wir machen diesen enorm billigen Preis, um unser
Lager von über 100,000 Stück zu liquidieren.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!

Uhrenfabrik „Aralk“

Chaux-de-fonds.

Garantie 2 Jahre!

Garantie 2 Jahre!

Achtung!

Ueber 30000 Stück verkauft.

Neues
Praktisches Kochbuch

für den gut bürgerlichen
und feineren Tisch.

Von Frau B. Beyli.

500 Rezepte. 6. Auflage.

Preis Fr. 1.60

Zu beziehen in den Buch-
handlungen oder von der
Verfasserin in

MURI (Kt. Aargau).

Herren und Knaben

Garderobe nach Mass

in feiner Ausführung — engl. Stoffe.

— Civile Preise. —

J. Rammer, Zürich — Bahnhofstr. 16.



Hergestellt in der Fabrik chem. u.
diät. Produkte Schaffhausen
Singen (Baden)

Bei Lungenkrankheiten, Katarrhen, Keuchhusten, Skrophulose, Influenza,
nehmen Erwachsene wie Kinder am besten

Dr. Fehrlin's HISTOSAN

(Eiweissverbindung des Brenzkatechinmonomethyläthers D. R. P. 162656)

Nach Untersuchungen im Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten der Universität Bern und
nach den Erfahrungen in Krankenhäusern und Sanatorien (z. B. in den berühmten Heilstätten von Davos,
Arosa, Leysin) ist das Histosan seiner zuverlässigen Wirkung wegen entschieden das wert-
vollste Mittel gegen die genannten Krankheiten.

Histosan { -Schokolade-Tabletten per Schachtel Fr. 4.— } Nur ächt in Originalpackung!
{ -Syrup per Flasche Fr. 4.— }

Zu haben in den Apotheken oder, wo noch nicht erhältlich, direkt vom Histosan-Depot Schaffhausen.

Literarisches.

Martha. Ratsschlage für junge Hausfrauen. Von F. C. Baernreither. Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G., Einsiedeln. Preis geb. Mk. 3.40.

Bonifia oder gutgemeinte Worte an katholische Töchter. Von F. C. Baernreither. Approbiert und empfohlen vom hochw. Bischof von Linz. 6. Auflage. Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G., Einsiedeln. Preis gebunden Mk. 3.40.

Wie manches junge Mädchen ist beim Austritt aus der Schule, und wohl die meisten jungen Frauen sind beim Eintritt in die Ehe fast ganz auf sich selbst angewiesen. Fern von den Eltern, deren ratende Stimme sie nicht mehr erreicht, unter Leuten, die manchmal wenig Lust zeigen, ein strauchelndes Menschenkind zu stützen, ihr durch Rat und Tat den rechten Weg zu zeigen, ist es eine große Wohlthat für junge Mädchen und Frauen, eine treue, zuverlässige Freundin zu haben, die sie bei jeder Gelegenheit um Rat fragen und um Aufschluß bitten können. Ein solcher, nie versagender Ratgeber sind diese beiden Bücher. Wie eine Mutter zu ihren Kindern, redet hier die Verfasserin zu ihren Leserinnen. Man merkt es überall, sie kennt das Leben in seinen Licht- und Schattenseiten, die Welt mit ihrem Schein und Trug und das Menschenherz, das nur zu gerne den Lockungen dieser Welt folgt. Da braucht es überzeugende Worte, eine sichere Hand und ein liebendes Herz, um Gefährdete vor diesen Gefahren bewahren zu können. Hier findet das junge Mädchen, weilt es nun im Elternhause oder fern der Heimat unter fremden Leuten, Aufschluß und Belehrung in allen zweifelhaften Lagen, beherzigenswerte Worte über Lektüre und Benehmen in Gesellschaften, über Välle und Kleidung, Anleitung zu nützlichen Beschäftigungen in den Stunden der Einsamkeit, Anleitung zur Sparsamkeit, zum Kochen u. c. kurz, nichts ist übersehen, ver-
gessen worden. Dort findet die junge Hausfrau alles wieder, was ihr die sorgsame Mutter durch Rat und Tat mit auf ihren ferneren Lebensweg gegeben hat in Worten, die vom Herzen kommen und zum Herzen gehen. Diese beiden gediegenen Werkchen sollten in keiner Familie fehlen; wegen ihres vorzüglichen Inhaltes und der geschmackvollen Ausstattung eignen sie sich auch vorzüglich zu Geschenkzwecken, und wir möchten sie unsern Leserinnen, speziell für die kommende Festzeit, wieder recht eindringlich in Erinnerung bringen. Solche Bücher sind Geschenke von bleibendem Wert und können unzahlbaren Nutzen stiften. — dr. —

Die christliche Mutter. Erbauungs- und Gebetbuch. Von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. 33. bis 38. Tausend. Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G., Einsiedeln. Preis gebunden Mk. 1.30 und höher.

Bischof Augustinus Egger, der große Menschen- und Seelenkennner, ist zwar gestorben, aber seine Geisteskinder, seine Bücher, werden weiterleben und in mahnenden und beschwörenden Worten die Menschen bitten, den Pfad der Tugend zu wandeln und Recht und Gerechtigkeit zu üben.

Das vorliegende Erbauungs- und Gebetbuch ist für die christliche Mutter bestimmt. Gott hat der christlichen Mutter ein schweres Amt gegeben, das Amt der Kindererziehung. Ehe aber eine Mutter ihre Kinder richtig erziehen kann, muß sie selbst gut erzogen sein, und hier hat die Selbsterkenntnis und Selbsterziehung der Mutter noch manchmal ein großes Feld zu beackern. Darum hat der Verfasser diesem wichtigen Faktor ein eigenes, umfangreiches und eingehendes Kapitel gewidmet. Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den Pflichten der Mutter. Jeder Stand hat seine Pflichten, aber der Stand der christlichen Mutter ist wohl der verantwortungsreichste. Darum, christliche Mutter! lerne in diesem Buche deine Pflichten kennen, befolge die guten Lehren eines Nachfolgers der Apostel und bete zu Gott, daß er dir Kraft und Gnade gibt, deine Pflichten so zu erfüllen, daß es nicht nur deinen Kindern, sondern auch dir selbst zum Heile und zum Segen gereicht. — dr. —



Aus aller Welt.

Eine Märchenerzählerin. Aus London wird berichtet: In London ist eine ehrwürdige, alte Dame mit Silberhaar und weichklingender Stimme angelangt, die den Kindern der amerikanischen Millionäre und manchmal auch den großen Leuten Märchen erzählt und dafür große Honorare erhält: Es ist Marie Schedlock, die größte amerikanische Märchenerzählerin. Miß Schedlock hat sich früher ihr Brot mit dem Erteilen von französischen Stunden verdient, aber da sie eine große Liebhaberin von Märchen und besonders von den Märchen von Andersen ist, so erzählte sie ein paarmal in einem kleinen Kreise die schönsten Geschichten, die sie so liebte, und fand solchen Beifall, daß sie die französischen Stunden aufgeben und sich nur noch dieser viel gewinnbringenderen Beschäftigung widmen konnte. Seitdem hat sie in allen großen Städten von New York bis San Francisco bald im engen Familienkreise der Reichen, bald vor einem vieltausendköpfigen Publikum ihre Märchen vorgetragen und will nun auch in London ihre Kunst zeigen. Sie tritt gekleidet wie eine alte Großmutter aus dem Märchen auf und erzählt dann in einfacher, inniger Weise die anmutigen Phantasien der Kindermwelt, die Andersen so unnachahmlich geschildert hat. Das beste Zeichen ihres Erfolges ist die außerordentliche Liebe, die ihr die maßgebendsten Zuhörer dieser Geschichten, die Kinder, entgegenbringen. Sie wird auch in England einige Male ihre eigenartige Kunst einem größeren Publikum vorführen.



CHOCOLAT SUCHARD

ZUM KOCHEN UND
ZUM ROHESSEN.

OLEO- & COCOS-WERKE
BINNINGEN - BASEL

ESTOL FEINSTE COCOSBUTTER
DURAL FEINSTE MARGARINE zum KOCHEN & BRATEN
ETRAL FÜR FEINES BACKWERK

Bester Ersatz für
Naturbutter

Erhältlich in allen bessern Spezereihandlungen.

(N 3353)

Messaline -
Radium -
Louisine -
Taffet -

SEIDE

in allen Preis-
lagen u. franko
ins Haus.
Muster um-
gehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

STELLEN ANGEBOTE

Auf Mitte Oktober ins Restaurant Zebra beim Bahnhof Appenzell ein fleißiges Mädchen für die Hausgeschäfte auch als Hilfe in der Wirtschaft, wenn auch nicht ganz bewandert, wird mehr auf guten Willen gesehen.

Witwe Schwenk, Zebra.

Stellen-Anzeigen

in der
Kathol. Frauenzeitung

haben besten

Erfolg.

Für den Monat Oktober.

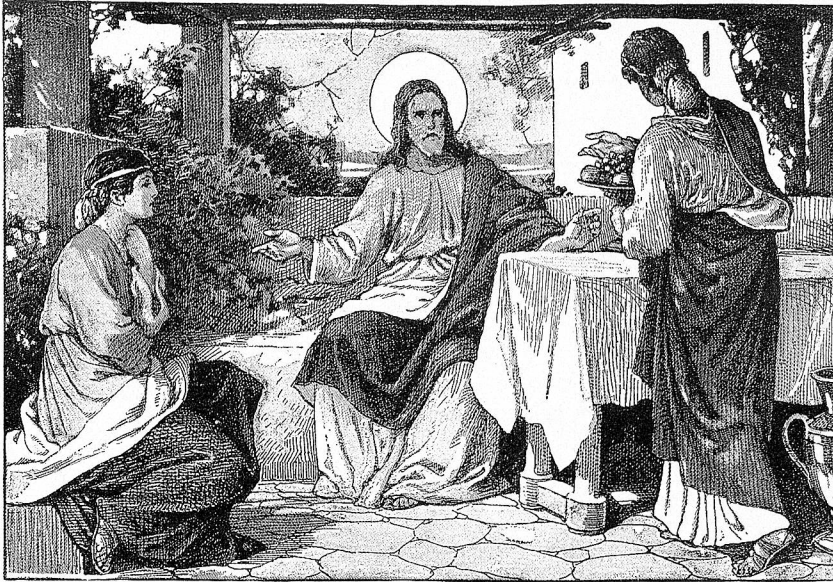
In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der heilige Rosenkranz, eine Gedenquelle. 31 Betrachtungen über die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes nebst einem vollständigen Gebetsanhang. Von P. Gerhard Schepers, O. SS. R. Mit 1 Stahlstich und 15 Geheimnisbildern. 320 Seiten. Format 63x107 mm.

Gebunden zum Preise von 90 Cts. = 70 Pfg. u. höher.

Vorliegendes Büchlein ist sehr geeignet, die Vertiefung dieses schönen Gebetes zu mehren und in den rechten Geist dieser Andacht einzuführen. Es bietet zunächst ein Verzeichnis der Abkürzungen der Rosenkranzbruderschaft, sodann 31 kurze, aber treffliche Betrachtungen über die 15 Geheimnisse, wobei am Schlusse je ein Beispiel beigelegt ist. Ein vollständiger Gebetsanhang erhöht den Wert des empfehlenswerten Werthens.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.



Katholische Frauenzeitung

№ 40.

Einsiedeln, 6. Oktober 1906.

6. Jahrgang.

Kann die Frauenwelt bei der Lösung der sozialen Frage mitwirken?

Von Dr. Scheiwiller.

Eine sonderbare Frage, wird manche freundliche Leserin denken, wenn sie die Überschrift dieses kurzen Aufsatzes liest. Aber doch eine recht wichtige Frage, über die heutzutage sehr mannigfaltige und verworrene Ansichten verbreitet sind. Daß die Frauenwelt aller, auch der höheren und höchsten Stände ungemein viel zur Lösung der weltdurchzitternden sozialen Frage beitragen kann, darüber besteht kein Zweifel. Denken wir nur an das stille, aber tief eingreifende Wirken einer edlen Gattin und Mutter im häuslichen Kreise — dieses leuchtende Ur- und Vorbild aller echten Sozialtätigkeit der Frau. Denken wir nur an den millionenfach bewiesenen Satz: Gute Mütter erneuern das Angesicht der Erde.

Aber das Wie dieser Mitwirkung begegnet vielen, sehr vielen Zweifeln, Bedenken, Unklarheiten und tastenden Versuchen. Und über dieses Wie möchte ich im folgenden einige Gedanken aussprechen, die zu weiterem Nachdenken und noch lieber zu frischer, freudiger Tat anregen wollen.

Die höheren Stände haben nach den Lehren des Christentums gegenüber den niederen Schichten des Volkes große, schöne und segensreiche Pflichten. Eine erste dieser sozialen Pflichten ist das gute Beispiel. Wer das allmähliche Werden und Wachsen der sozialen Frage, wie sie heute vor uns steht, aufmerksam betrachtet, muß auf Schritt und Tritt die gewaltige Macht des Beispiels im Leben der Menschheit inne werden. Wenn es heute gährt und siedet in den unteren Klassen der menschlichen Gesellschaft, und wenn diese Massen mit dem ganzen Ungestüm ihrer ungeheuren Zahl und Menge emporstreben zum Licht, zum Genuß der Kultur, zu höherer Bedeutung, dann folgen sie nur dem Beispiel, das ihnen die anderen Stände gegeben haben. Und daß der Unglaube,

die Genußsucht, der Revolutionswahn in breiten Schichten immer verheerender auftritt, das kommt von den bösen Beispielen her, welche diesen Leuten vielfach von den höheren Ständen während des letzten Jahrhunderts gegeben worden sind. Darum haben diese Stände nur eine alte Schuld abgetragen, wenn sie die Macht des guten Beispiels auf die Massen einwirken lassen.

Eine zweite der sozialen Pflichten ist das lebendige Interesse, das die besser Gestellten ihren bedürftigeren Nebenmenschen entgegenbringen sollen. Es ist einer der schönsten Gedanken in unserer christlichen Religion, daß die ganze Menschheit eine Familie sei von Brüdern und Schwestern, daß man sich freuen solle mit den Freudigen und trauern mit den Trauernden. Wie leicht aber vergessen die in Wohlstand und Satttheit Befindlichen, daß nicht weit von ihnen Hungernde, Ringende und Bedrängte in großer Zahl sind! Wie leicht kann sich der Gedanke einschleichen: Wenn es mir gut geht, was kümmern mich die andern? Das sind keine christlichen Gedankengänge. Das ergreifendste Vorbild von lebendigem Interesse für Wohl und Wehe des Nebenmenschen hat Christus selber aufgestellt in der Parabel vom barmherzigen Samariter. Es ist eine der nützlichsten Betrachtungen für unsere Zeit, wenn die besser Gestellten oft die Züge dieser unvergleichlichen Parabel sinnend an ihrem Auge vorüberziehen lassen und damit eine kleine Gewissenserforschung verbinden. Wie häufig liegt schon in der bloßen Annäherung der Höheren an die Niederen, in einem freundlichen Interesse, bekundendem Wort eine Ueberbrückung von Ge-



Die Morgensuppe.

gensätzen und eine soziale Tat! Und wie viel Gutes und Großes könnte auf diesem Gebiet die katholische Frauenwelt noch schaffen.

Beispiel und Interesse sind indessen Mindestforderungen, bei denen wir nicht stille stehen dürfen. Eine kräftige Mitwirkung muß noch hinzutreten. Und diese Mitwirkung, wie reich, wie vielfältig kann sie sein, wo nur ein offener Blick und ein warmfühlendes Herz sich einen!

Da sehe ich eine Familie, deren Haupt durch das Laster der Trunksucht heruntergekommen ist und seine heiligen Pflichten gegen Frau und Kinder vernachlässigt. Wenn da nicht bald und energisch Hilfe geleistet wird, so geht die ganze Familie dem Ruin entgegen. Was läßt sich tun zur Rettung des Unglücklichen und seiner Familie? Eine verständnisvolle Frau ist vielleicht die einzige Person, die noch Rettung bringen kann. Sie wird die Familie besuchen und durch eine genaue, aber zugleich kluge Prüfung des „Falles“ die weiteren Wege sich überlegen. Es genügt nicht, daß der Mann rasch in eine Abstinenz-Liga hineingetan wird, es genügt auch noch nicht, daß man die Frau zu einem richtigen Kochen und Flickern und Haushalten anleitet — das Nichtverstehen dieser häuslichen Künste seitens der Frauen ist eine vielfache Ursache für die Trunksucht der Männer. Die Frau, welche den Besuch und die Sanierung dieser Familie auf sich genommen hat, soll ihr edles, herrliches Werk zu Ende führen, d. h. immer wieder dieses Haus betreten, immer wieder nachsehen, immer wieder die mancherlei Schäden, die sie noch lange beobachten wird, mit wahrer Frauengeduld heilen. Wenn sie ausharrt, wird sie gekrönt werden durch das erhabene Bewußtsein, eine Familie gerettet, ein wahres Schutzenselbst geübt, und eine glänzende Tat christlich-sozialer Caritas vollführt zu haben.

Da weiß ich eine andere Familie. Sie hat einst bessere Tage gesehen, und aus den feinen Zügen der Familienglieder spricht noch deutlich das edlere Blut der Vorzeit. Wie ein Strandgut ist sie schließlich an den Ufern der Großstadt gelandet, wo verschämte Armut besser verborgen bleibt. Mit Ach und Krach schlägt sie sich durch, aber Krankheit und Entbehrung brechen allmählich die Seelenkraft. Die Frau macht dem Mann Vorwürfe, und der Mann seiner Gattin, obwohl keines eigentlich schuld ist am Elend. Große Gefahr, daß die Familie immer mehr zurückkommt, ja schließlich auseinander fällt! Will man das dem Spiel des Zufalls überlassen? Eine verständige Person könnte da helfen — teilweise mit materiellen Mitteln, mit passenden Kleidungsstücken, mit Nachhilfe in Speisereien — noch mehr aber mit moralischen und geistigen Mitteln, durch Trost, Teilnahme, öftere liebevolle Besuche. Das Menschenherz müßte nicht Menschenherz sein, wenn da nicht allmählich die entfremdeten Gemüter der Gatten sich wiederfänden! Wie viel Segen vermöchte ein edles Frauengemüt da zu stiften!

Einen schmerzlichen Fall habe ich unlängst erfahren. Eine sehr sparsame, brave Arbeiterfamilie wurde von einem Doppelunglück heimgesucht — der Mann von einer äußerst schmerzlichen Krankheit befallen, die Frau gleichzeitig durch ein sehr schweres Wochenbett an den Rand des Grabes gebracht. Einige Ersparnisse und die Zahlungen einer Krankenkasse halfen in der ersten Not. Aber wo derart die ganze Familie fast zur Auflösung kommt, bedarf es einer ganz besonderen moralischen Stütze, gleichsam einer stellvertretenden Mutter, welche die Bande des Haushaltes nicht gänzlich auseinanderfallen läßt. Es bedarf vielen Ueberlegens und des Anklopfens an dieser und jener Tür, um dem Vater die Möglichkeit zu verschaffen, daß er an einem Badeort Heilung von seinen Rheumatismen erlange, um der Mutter in den leidenvollen Stunden leiblich und geistig die rechte Hilfe zu vermitteln, um die armen Kinder vor drohenden Unbilden zu schützen. Wer kann all das leisten? Wieder nur eine edelgesinnte, von christlichem Opfergeist durchglühete Frau.

Und so gibt es hundert und hundert Fälle, jeder vom andern verschieden und doch wieder einander ähnlich. Die soziale Entwicklung der modernen Zeit sorgt rastlos und mit eiserner Unerbittlichkeit dafür, daß die Armen, die Elenden, die Enterbten nicht aussterben.

Man klagt so oft, daß Frauenpersonen der vornehmeren Stände oftmals kein sie völlig befriedigendes Lebensziel finden können. Hier wäre dieses Lebensziel gegeben. Fanget an, mit weisem Verständnis, mit psychologischer Ueberlegung, mit christlichem Opfermut die moderne Caritas, die charitativ-soziale Tätigkeit zu studieren und auszuüben! Es gibt auch eine barmherzige Schwester ohne Ordenskloster; jede christliche Frau soll eine solche sein. Der Kranken, der Armen, der Fallenden, der Gefallenen, der Verbitterten, der Verklümmerten gibt es heute Legionen. Und man kann nur klagend ausrufen: Die Ernte ist groß, aber ach, der Arbeiterinnen sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er solche erwecke und jende, daß er der katholischen Frauenwelt zum Bewußtsein bringe,

welch ein wundervolles, uner schöpfl iches Wirkungsfeld ihr offen steht, daß er wie in den großen Tagen der christlichen Vorzeit recht viele Frauenherzen zum edlen Priestertum der werktätigen, opferfreudigen Nächstenliebe entflamme und hinführe.



Die Königin des Rosenkranzes.

In dem blumenreichen Klostergarten
Stand Dominikus im Ordenskloster,
Wand aus farbenbunten Blumenarten
Einen Strauß, den er Maria weicht.
Da empfängt er von der Makellofen
Einen wunderbaren Kranz von Rosen.

„Nimm zuerst die Perle der Gebete,
Gruß des Engels laß Begleiter sein!
füge hinzu, was heiß dein Herz ersieht,
Fünfzehn schmutze Rosen flecht hinein!
Aus den Teilen binde erst das Ganze
Durch das Symbol zum Rosenkranze!“

Und er nimmt den Kranz mit Freudentränen
Aus der Hand der Himmelskönigin.
Mächtig zieht es ihn mit heißem Sehnen
Zum geheimnisvollen Kranze hin
Freudig reicht er diesen Kranz auch andern,
Läßt ihn rasch vom Volk zum Volke wandern.

Mochten tobend auch die Stürme tosen,
Und verwelkte mancher Blütenkranz,
Unverwelkt noch blüht der Kranz von Rosen,
Immer neu erstrahlt sein lichter Glanz;
Denn die Spenderin des hellen Glanzes
Ist die Königin des Rosenkranzes.

(W. Edelmann) aus „Gott in der Höhe sei Ehre“.



Herbstseggen.

Dem Herbst, dem reichen Geber, soll heut das Loblied gelten, ein volltönendes, vielschichtiges, darin Idealist, Materialist und die „kleinen Leute“, die beides zugleich sind, alle ihr Instrument spielen.

Ein verklärtes Greisenantlitz, von Silberlocken umrahmt, mit dem vergeistigten Strahl seelischer Reife im Auge; — der Natur wunderbare Abendfeier nach vollbrachtem Tagewerk beim verglimmenden, noch einmal goldig ausleuchtenden Sonnenschein — das ist des Herbstes Bild im Auge des Idealisten und es kam sich dieses nicht satt sehen an der wehmütigen, ans Sterben mahnenden Pracht.

„Mit der Poesie haben wir nicht gegessen,“ meint der Bauer. Er, der zu pflanzen und zu begießen hatte, zieht eine Parallele zwischen Samen und Frucht, zwischen der Arbeit Schweiß und Preis — und die Rechnung fällt gut aus. „Doch der Segen kam von oben,“ mahnt die Bäuerin, und sie trifft damit eine Saite in des Bauers Gemüt, die auch nicht eingetrostet ist. Mit weiblichem Zartsinn fühlt sie heraus, daß ihr Wort eingeschlagen hat, darum die gute Stimmung benützend, fährt sie eifrig weiter: „Wir können getrost dem Winter entgegen sehen, für unser Schärchen haben wir vollauf; s'muß keines darben. Ist's da nicht auch recht und billig, daß wir, die wir gesegnet sind, die Hand öffnen. Der Bauer macht nicht viele Worte, aber die Frau liest's ihm aus den Augen, daß er ihr Recht gibt. Am Abend hat der Knecht den Befehl, einen Sack Kartoffeln in der Witwe Häuschen zu führen, und er richtet

von der Bäuerin aus, die Kinder sollen morgen jedes ein Körbchen mitbringen, wenn die Bäume geschüttelt werden.

Auch an die Kranken, die durchs Fenster mit verlangenden Blicken nach der Herbstpracht sehen, denkt die Bäuerin. Wie leuchten da des kranken Knaben Augen auf, und seine blassen Wangen werden auf einmal in freudiger Erregung rot wie die der schönen Äpfel, die der Schulkamerad ihm herüberbringt. „Deine Mutter ist doch eine gute Frau!“ Er hat recht; noch einer Klasse Leute erinnert sich die Gutherzige. Es sind nicht offenkundig Dürftige, aber Vergessene vom Glück, und sie wähen zuweilen noch vom Herrgott Vergessene zu sein. Und kommt eines Tags ein Bote an solch eine Türe, die fast eingeroftet ist, weil sie so selten auf und zu geht, bringt mit einem Gruß von der Mutter ein Körbchen Trauben, oder eine Flasche vom süßen Most, da schwindet mit einem Male der Krost, und die Drinnen schauen wieder ganz anders zu den Menschen hinaus, weil sie nicht Ausgeschlossene sind.

Dafür ist beim jungen Volk die Herbstfreude nicht erst zu wecken, sie will oft fast übersprudeln, als hätte der Herrgott vorab für sie den Tisch gedeckt. An der Glücksquelle sitzen diese Sorglosen eigentlich s'ganze Jahr, weil sie jeder Situation die heitere Seite abzugewinnen wissen. Aber Herbstferien auf dem Lande sind doch etwas vom Allerfröhlichsten; da möchten sich auch die Stadtkinder herbeilassen. Im Birnenregen und Hagel stehen, Körbe, Taschen und unter gefälliger Auswahl mit dem Schönsten das Ränzchen füllen — das kommt doch keiner sauren Arbeit gleich.

Sie werden schon von selber aufhören, denkt die Mutter, aber wenn der Uebermut kommen will, mahnt sie, — „nur nichts „gshänden“, s'ind Gottes Gaben, die soll man in Ehren halten, sonst straft der, der's gibt.“

Und auch die Weidbuben, so wichtig sie tun, führen kein trübes Dasein. Kommen auch oft schon nebelseuchte, frostige Tage — man weiß sich zu helfen. Die Kartoffelstauden vom Acker und dürres Geäste unter den Bäumen prasseln bald lustig im Weidenfeuer. Drum tun sich ein paar zusammen und wärmen die blauroten Hände, und braten Kartoffeln — bis des Brunis große Schelle aus fremdem Gebiet herüberläutet, und der Hüter ihnen eine fühlbare Lehre zu erteilen hat über das „Dein und Mein“. Ist's bei diesem freiherrlichen Leben den Buben zu verdenken, wenn sie lieber möchten, der Schulunterricht würde gar nicht mehr beginnen!

Die Mädchen sind schon etwas mehr gespannt: „Dienen lerne beizeiten das Weib nach seiner Bestimmung.“ Aber der Mutter dünkt auch niemals die Arbeit zu klein. Jetzt scheint es ihr wichtig, daß der überreiche Herbstsegen gehörig verwertet wird. Dem fetten Jahre kann wieder ein mageres folgen. Da gibt es für junge Hände Arbeit genug, die für die geschäftige Mutter Hilfe und für die Helfer Schulung bedeutet.

Vom Konservieren hat die Bäuerin gehört; die Nachbarin, die auch nicht alles Neue nur aufs Geratewohl nachmacht, hält großes Stück darauf.

Aber der Bauer ist nicht so sehr für das Moderne und will vorderhand noch nichts wissen von der Anschaffung eines

Apparates und der nötigen Gläser. Seine Ehehälfte tut aber nichts ohne seine Zustimmung und sie findet selber, für die große Haushaltung rentiere es mit dem Dörren besser, so wie man es schon zu Großmutter's Zeiten gemacht, da man noch darauf hielt, die Schnitztröge zu füllen und den Kindern anstatt ein paar Rappen für Orangen, Schokoladestengel und gebratenen Kastanien, dürre Schnitze zum Stück Brot zu geben, die auch von den Großen als Reiseproviant bei den Wallfahrten nicht verschmäht wurden; und die Großmutter erzählt, daß selbst der Vetter Fabrikant seine Taschen mit dürrn Birnen füllte, wenn er zur Zeit, da die Eisenbahn noch nicht fuhr, per pedes die Geschäftsreisen nach Paris machte.

Auch in ihrer Frauenzeitung hat die Bäuerin ja ganz neulich gelesen, daß dem Obst beim Dörren der ganze Nährwert erhalten bleibe und nur etwas leicht ersetzbares Wasser verloren gehe, ebenso, daß Gedörrtes von manchen gut ertragen werde, denen rohes Obst nicht zusage.

Dem Großvater ist's mit dem Dörren auch recht, weil's ihn freut, daß es noch gehandhabt wird wie ehemals, wobei die Leute gesund geblieben und alt geworden sind. Ueberdies



Der kleine Traubendieb.

bringt's ihm einen warmen Ofen ein. Draußen fängt's schon an kühl und unfreundlich zu werden. Aber mit der Jahreszeit rückt auch die Arbeit, bald ist der ganze reiche Segen eingeheimst. S'ist eine Freude, sich umzusehen im Speicher, Keller, der Vorratskammer und in der hochaufgeschichteten Gemüsegarbe. Die Schule ist trotz der geheimen Wünsche am Weidenfeuer wieder eröffnet worden, und eifrig lernt die von Gunst und Lust, Arbeit und Spiel, Birnen und Aepfel neu aufgefrischte Schuljugend Hebels Liedlein vom Kirschbaum . . . drauf hat de Winter Flocke gestreut. —



Samenkörner.

Klage nicht, daß die Welt deine Sehnsucht nicht befriedigt; erkenne darin vielmehr das Zeugnis deiner edleren Herkunft, deine höhere Bestimmung.

Durch die Feuerprobe der Miskennung und schiefer Beurteilung wird die Seele geläutert und veredelt, während der Beifall der Welt sie nur zu oft besudelt und befleckt.

Eigenliebe, Neid und Eifersucht regieren die Welt und oft auch dich selber, ohne daß du es beachtest.

Wie der Weihrauch, so steigt der Mensch erst dann recht zu Gott in die Höhe, wenn er auf die glühenden Kohlen der Leiden gelegt wird.

Kreienbühl.

Der Glaube ist die Lebenskraft großer Seelen. St. Leo der Große.



Zu spät!

Zu spät! Traurig, bedauernd, im Tone der Resignation tönt dies Wort an unser Ohr, dann wieder hören wir dasselbe voll schmerzlicher Klage aussprechen, und bittere Selbstvorwürfe heften sich an seine Fersen.

Auch im Frauenleben spielt das Wort eine betrübende Rolle. Klein ist die Zahl der Frauen, die aus böser Absicht hierin sich verfehlen, dagegen riesengroß die Schar derjenigen, die guten Willens sind, stets einen Sack voll guter Vorsätze bei sich tragen und — dabei das „Zuspätkommen“ haben.

Eine Wurzel dieses bösen „Zu spät!“ bildet die Unpünktlichkeit, die schon in der Kinderzeit sich breit macht.

„Morgen wird zeitig aufgestanden und die Aufgabe nochmals durchgenommen!“ versichert am Abend die kleine Marie. In der Morgenfrühe aber ruht sich's so mollig. Der Mutter mahnende Stimme ertönt; das Töchterlein ruft ein gähnendes „Ja!“ Aber es meint, es sei immer noch früh genug zum Aufstehen. Endlich entschließt es sich doch; aber jetzt bleibt keine Zeit mehr zum Lernen. Unordentlich gekämmt, nur halb gesättigt und mit halbem Gebet stürzt Marielchen fort, erreicht atemlos die Schule und erhält von der Lehrerin einen scharfen Tadel wegen Zuspätkommens und oberflächlicher Vorbereitung auf die Vehrstunde.

Das wäre nun an und für sich kein Kapitalvergehen; allein in den meisten Fällen nehmen Kinder den nicht be-

kämpften Gang zur Unpünktlichkeit ins spätere Leben mit. Es gibt Menschen beiderlei Geschlechts, die überall zu spät kommen, zu spät zur Kirche, zu spät in eine Gesellschaft, zu spät auf die Reise, zu spät zum Glück.

Im Hause von Frau Dr. Almann ist eine Stelle frei. Die Anmeldungen gehen ein; die kleine Anna Braun soll sich am nächsten Tage zwischen drei und vier Uhr vorstellen. Frau Braun hofft schon, ihr Kind in ihrer Nähe gut versorgt zu sehen und mahnt: „Anna, es geht auf drei Uhr. Sei dies eine Mal pünktlich!“ Allein die Tochter beeilt sich ganz und gar nicht. „Es brennt nirgends!“ entgegnete sie und probiert fünf Minuten vor vier Uhr noch eine neue Frisur. Eine halbe Stunde später steht sie vor Frau Doktor; aber diese hat derweil die Stelle vergeben.

Anna ärgert sich darob, aber sie schiebt die Schuld nicht auf sich, sondern auf andere. Nach langem Suchen findet sie endlich eine Stelle in einer entfernten Stadt. Ihre Unpünktlichkeit bringt ihr manchen Tadel ein, aber sie läßt Mahnung und Warnung sozusagen zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus. Nun erscheint Weihnachten. Die Herrschaft ist verreist und hat ihr gestattet, die Feiertage bei der alten Mutter feiern zu dürfen. Der heilige Abend steht vor der Tür; überfüllte Züge sind nach allen Richtungen abgegangen. Da stürzt noch ein Mädchen auf den Perron: unsere Anna. Sie will in die ferne Heimat zur Mutter, die das einzige Kind mit Sehnsucht erwartet; allein eben ist der letzte mögliche Zug aus der Einsteigehalle gefahren und „Zu spät!“ ruft ein Beamter der traurigen Gestalt zu, und recht niedergedrückt verläßt dieselbe den Perron und kehrt in das kalte, unfreundliche Mansardenzimmer zurück, aus dem sie vor einer Stunde so hoffnungsfroh ausgezogen. Zu Hause aber wartet ein altes Mütterlein in Sturm und Schneegestöber auf den letzten Zug. Betrübt und bekümmert verläßt sie den Bahnsteig und verbringt eine kummervolle Nacht. Als die Mergsten und Sorgen des Mutter-



Appenzellerin.

Probeillustration aus Lambergers „Zuhu - Zuhu!“

herzens aber kann Anna nicht mehr gutmachen, auch wenn am nächsten Tage eine Botschaft oder gar sie selber eintrifft.

Viel Leid und Sorgen bereitet neben der Unpünktlichkeit die Unschlüssigkeit. Frau N. war eine wohlhabende, herzengute Witwe. Sie war jeder Bitte leicht zugänglich; denn sie besaß ein mitfühlendes, weiches Herz; aber das Zögern war ihr gleichsam angeboren. Eines Tages hörte sie von einer armen Familie, die einst bessere Tage gesehen. Der Vater lag krank, die Mutter arbeitete in der Fabrik, die kleinen Kinder waren sich selber überlassen. Frau N. beschloß, gründlich zu helfen. Allein der Nachmittag brachte Geschäfte, der Abend Besuch, der nächste Tag schlechtes Wetter, und der angekündigte Besuch in der armen Behausung unterblieb, bis die Tagesblätter von einem erschütternden Familiendrama erzählten, und „zu spät!“ „zu spät!“ klagte die reiche Frau.

Zu spät! Draußen vor der Stadt steht ein lindenumschattetes Haus. Ein Frauenantlitz, gramgefürt, und ein greises Manneshaupt werden am Fenster sichtbar, wenn



Die Königin des heiligen Rosenkranzes.

der Briefbote seine Runde beginnt. Hoffend schauen sie dem Mann entgegen, traurig senken sich die Wimpern, wenn derselbe mit leisem Kopfschütteln vorübergeht — und am nächsten Tag zur nämlichen Zeit hoffen sie wieder. Draußen in der Welt haben sie einen Sohn, der vom rechten Pfad abgeirrt ist. Liebevoll, mit vergehender Elternliebe haben die beiden Greise ihm geschrieben: „Komm heim zu uns, wir verdammen Dich nicht. Bei uns wirst Du wieder Dich erheben!“ Aber keine Kunde kam; die letzten Briefe waren als unbestellbar zurückgekommen.

Die Tage gingen und reichten sich zu Wochen und Jahren. Aus dem Gefängnis einer fernen Stadt wurde ein Mann entlassen, noch jung an Jahren, aber körperlich und seelisch gebrochen. Reichtum und Schuld hatten ihn hieher, hinter die hohen, grauen Mauern geführt, weil er nie gelernt, pünktlich und pflichttreu zu sein. In den öden, einsamen Tagen ist die Reue in seinem Herzen erwacht und hat es demütig und weich gestimmt, und die Sehnsucht nach Vater und Mutter und nach ihrer Verzeihung wächst riesengroß. Jetzt hat er nur noch den einen Wunsch, heimzukehren und mit dem verlorenen Sohn zu flehen: „Verzeiht, o verzeiht!“

Tag und Nacht reißt er und steht endlich vor dem Vaterhause. Allein in der traulichen Stube haufen fremde Menschen. Die Eltern sind tot. Draußen auf dem Friedhof sieht er auf zwei Grabkreuzen die Namen, und „zu spät, zu spät!“ tönt es dem Reuigen aus dem Rauschen des Windes und aus dem Säuseln der Lüfte.

Pflegen wir deshalb die Pünktlichkeit, diese schlichte und edle Blüte im Frauenleben. Seien wir pünktlich in Erfüllung auch der kleinen Pflichten, pünktlich in Erfüllung auch kleiner Versprechen, pünktlich in der Realisierung guter Vorsätze; dann wird das Wort „Zu spät!“ uns nie zum Schrecken und nie zur Anklage werden. H.



Frauenleben.

Eine einfache Erzählung von Josephine Flach.

(Fortsetzung.)

Später übernahm Steinhagens Associe das Geschäft und dieser selbst wollte sich jetzt mit seiner Familie des so mühsam erworbenen Wohlstands erfreuen. Die schöne Stadt Wiesbaden mit ihren anmutigen Umgebungen und den immer wechselnden Bildern ihres großartigen Badelebens schien ihm dafür der rechte Ort zu sein. Dort erwarb Steinhagen eine reizende Villa, die er bald darauf mit den Seinigen bezog.

Der Ruf des Reichtums war ihnen vorausgegangen; das Gerücht stempelte den früheren Kaufmann zum vielfachen Millionär. Viele suchten mit ihm oder seiner Gattin bekannt zu werden, und bald war das Haus Steinhagen eines der gesuchtesten in der Stadt. Erschienen die Töchter des Paares auf einem Balle, einer Reunion, so waren sie sogleich von Herren umringt, die sich einen Tanz mit ihnen sichern wollten. Von jeher in guten Verhältnissen lebend und immer elegant gekleidet, versuchten Mutter und Töchter nie anderen Frauen gegenüber einen erdrückenden Toilettenluxus zu entfalten und so hatten sie keine Feinde. Das erste Jahr an dem neuen Wohnorte verfloß besonders den jungen Mädchen wie ein heiterer Frühlingstag, der nur hier und da durch eine Mahnung an Mabels zarten Gesundheitszustand etwas betrübt wurde.

Unter den jungen Leuten, die das holde Schwestern-Kleeblatt umschwärzten — auch Marie war jetzt herangewachsen — waren mehrere, die freilich erfolglos einen kühnen Sturm auf eines der jungen Herzen unternahmen. Steinhagen, ein praktischer Mann, hatte auch dafür gesorgt.

„Fertigt Ihr selber derartige Anträge ab, so erspart Ihr mir die Mühe,“ sagte er einst zu seinen Töchtern. „Natürlich wünsche ich, Euch gut verheiratet zu sehen, doch eilt es damit nicht. Törichte Liebesleien dulde ich nicht. Nie werde ich Euch zu einer Ehe zwingen, das Recht der Einsprache aber behalte ich mir vor. Das laßt Euch gesagt sein.“

Steinhagen war ein unendlich gütiger Vater, sprach er aber im Ernste, so verlangte er unbedingten Gehorsam. Das wußten seine Töchter genau. Was hätte sich auch vernünftigerweise gegen seine Worte einwenden lassen?

Während des folgenden Sommers wechselte die preussische Garnison der Bundesfestung Mainz, und bald darauf lernte Anna Steinhagen den Leutnant Forster kennen. Die jüngeren Offiziere kamen damals ja fast täglich von dort nach Wiesbaden und in das Kurhaus.

Leutnant Forster war dann später auch zu dem Balle in der Steinhagen'schen Villa geladen worden, und hatte sich hier dem jungen Mädchen, das in einem Meere von Freude schwamm, erklärt. Anna verbrachte den Rest der darauffolgenden Nacht in begreiflicher Aufregung, gegen Morgen erst schlummerte sie ein. Als sie erwachte, war es schon ziemlich spät, und kaum war sie angekleidet, als ihr Vater sie rufen ließ.

Als das Mädchen in sein Arbeitszimmer trat, ging Steinhagen dort langsam auf und ab. Er hatte, seiner Gewohnheit nach, die Arme auf den Rücken gelegt, auf seiner Stirne schwebte eine düstere Wolke, die man dort sonst nicht sah.

„Du hast mich rufen lassen, Vater,“ begann Anna zaghaft.

„Ja, mein Kind,“ entgegnete der Gefragte mit gelassenem Ernst. „Ich hatte bereits einen Besuch, der mehr Dich als mich anging. Bin ich auch als Vater berechtigt von meinen Kindern einfach Gehorsam zu verlangen, so halte ich es doch für besser, die Sache mit Dir eingehend zu besprechen. Damit ist sie dann abgetan. Du errätest wohl, wer hier bei mir gewesen ist?“

„Nein, Vater . . . ich weiß nichts . . .“ stammelte das Mädchen.

„Um so besser. Aber setzen wir uns. Du bist wohl noch müde von der durchtanzten Nacht. Einer von deinen Länzern, der Leutnant Forster, scheint sich ja eingehend mit Dir beschäftigt zu haben. Er bezeugte Dir wenigstens heute die Ehre, um deine Hand anzuhalten. Ganz kurz und bündig — nun, der junge Mann gefiel mir darum nicht schlechter. Leider ist er erst kürzlich Premier-Leutnant geworden; wann wird er es zum Hauptmann bringen? Selbstverständlich ist das keine Partie für eine von meinen Töchtern und er war vernünftig genug, das auch einzusehen. Gern gestattete ich ihm deshalb, Dir einige Abschiedsworte zu schreiben.“

Er stand auf und ging nach seinem Schreibtisch.

Abwechselnd errötend und erblickend hatte Anna dageessen, sie fühlte, wie der Blick ihres Vaters forschend auf ihren Zügen ruhte. Jetzt rief sie mit dem Mute der Verzweiflung: „Du hast ihn abgewiesen! O Vater, nimm das Wort zurück — ich liebe ihn, liebe ihn unsäglich!“ Sie verbarg ihr erglühes Gesichtchen unter den kleinen Händen.

„Du liebst ihn!“ entgegnete ihr Vater ernst. „Was weiß dein 19jähriges Herz von echter Liebe? Glaube mir, mein grauer Kopf weiß besser was Dir frommt als Du selber. Bist Du für Armut, für Dürftigkeit erzogen? In Armut und Dürftigkeit aber müßtest Du leben, wenn ich auch mein Möglichstes für Dich täte. Wo aber die Sorge zur Tür hereintritt, da fliegt die Liebe zum Fenster hinaus. Eine Hütte und ein Herz paßt für eine Mondschein-Sonate, nicht aber für die Welt, wie Du sie kennst. Damit Du aber schneller über diesen Zwischenfall hinwegkommst, kannst Du übermorgen mit den andern verreisen. Bei der Rückkehr ist dann alles vergessen.“

„Wir reisen? Wohin?“

„Nach Ostende oder Dieppe — wie Deine Mutter es

bestimmt. Mabel bedarf der Seeluft, wie der Arzt sagt. So; hier hast Du Deinen Brief von Forster, nun geh'!"

Noch einen Versuch wollte das Mädchen wagen. „Vater," bat sie flehend, „raube uns nicht alle Hoffnung — warum willst Du mich unglücklich machen, da Du doch nur mein Glück willst? Vielleicht änderst Du deinen Ausspruch, wenn Du ihn näher kennen lernst . . ."

„Du kennst meinen Willen und hast mir zu gehorchen," unterbrach der Vater sie hier strenge. „Mögest Du nie erfahren, warum ich so handeln mußte. Jetzt gehe — ich habe zu arbeiten."

Wie Anna damals den Weg nach ihrem Zimmer fand, das wußte sie später nicht mehr. Mit zitternden Händen öffnete sie den Brief, den der Vater ihr gegeben und mit von Tränen umflogten Blicken entzifferte sie mühsam folgende Zeilen: „Alle meine Hoffnungen sind vernichtet. Ihr Vater hat mir gezeigt, wie vermessend ich war, als ich glaubte, Sie die Meinigen nennen zu dürfen. Heute noch werde ich um meine Versetzung in ein anderes Regiment nachsuchen. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich, so rasch Sie es können. Ludwig Forster."

Wie, hatte sie recht gelesen? Ihr ganzes Leben war vernichtet, während in der Welt doch alles auf demselben Flecke stand wie früher, die Sonne ebenso hell schien wie vorher! Hier, auf dieser Stelle, hatte sie vor einigen Stunden geseffen in der Ueberfülle ihres jungen Glückes, und nun sollte das schon vorbei sein! So kurz nur hatte die Blüte ihrer Liebe gelebt, um dann vom rauhen Nord geknickt zu werden. — Nicht einmal weinen durfte Anna mehr. Ihr jungfräulicher Stolz verbot ihr, anderen, sogar der Mutter oder den Schwestern, die blutende Wunde ihres Herzens zu zeigen. So blieb ihr Auge trocken, mechanisch lebte sie in der gewohnten Weise weiter, aber in ihrem Herzen war eine Saite gerissen, und die innere Harmonie ihres Wesens dadurch schwer gestört. Sogar der Ton ihrer Stimme klang anders wie früher und um den Mund lag ein herber Zug, der sonst nicht dagewesen war.

Anna suchte zu vergessen, aber sie konnte es nicht. Sie versuchte nicht sich von den gewohnten Vergnügungen auszuschließen, — es wäre aufgefallen, aber was ihr früher Freude gewährte, das erschien ihr jetzt oft als Mühe und Arbeit, als schwere Last.

Schon im Laufe des Sommers hatten die Handelsverhältnisse der Vereinigten Staaten einzelne Symptome gezeigt, die ein so kundiges Auge wie das Steinhagens es war, beunruhigten, so günstig auch immer die Berichte seines Geschäftsnachfolgers lauteten. Damals schon beschloß der vorsichtige Mann den großen Teil seines Vermögens, der in einer New-Yorker Bank lag, nach Europa herüberzubringen. Aber dort war eine bestimmte Kündigungsfrist vorgesehen, ehe er das Geld zurückziehen konnte und diese mußte Stein-

hagen einhalten. Nur wenige Tage noch, dann war die Zeit vorüber. Gespannt wartete Steinhagen auf Nachricht, oft schalt er sich selber einen Toren, weil er sich noch immer nicht seiner Sorgen entschlagen konnte.

Plötzlich brach, fast über Nacht, eine furchtbare Handelskrisis aus, um so verheerender, vernichtender, da sie die Welt unvorbereitet traf. Die besten, solidesten Häuser erlagen dem furchtbaren Ansturm, Männer, die seit Jahren den Handel der Welt geleitet, verloren vollständig die Geistesgegenwart.

Die Bank, in der Steinhagens Vermögen lag, gehörte zu den ersten Opfern. Nur ein Tag noch, dann wäre seine Habe gerettet gewesen.

Mit seltener Fassung ertrug der ältere Mann diesen schweren Verlust. Noch blieb ihm ja sein Anteil an dem Geschäft, in dem er früher sein Vermögen erworben hatte, und damit die Hoffnung auf die Zukunft. Aber auch dieses Haus, die Gründung, der Stolz des früheren Kaufherrn brach zusammen, — alles war verloren! Außer der Villa besaß die



Junges Glück.

Familie jetzt nur noch einige tausend Taler, die Steinhagen kurz vorher für laufende Ausgaben aus New-York erhalten hatte.

Mit klarem Blicke überfah Steinhagen seine Verhältnisse, ruhig ordnete er an, was geschehen müsse. Wagen und Pferde wurden sogleich verkauft, der größere Teil der Diensthoten entlassen und der Haushalt ganz bescheiden eingerichtet. Alle die Kunstgegenstände und Gemälde, welche die Familie im Laufe glücklicher Jahre mit Verständnis gesammelt, wurden verwertet, das Haus selber verkauft.

Dagegen hatte Steinhagen noch gar manche Forderung zu decken — gerade in den reichsten Häusern ist man darin nicht immer am pünktlichsten — und als er endlich die Lage übersehen konnte, fand er, daß sein ganzer Besitz kaum das Doppelte von der Summe betrug, die der Haushalt sonst in einem Jahre kostete.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Hans Eichelbach, der Rheinische Dichter, dessen Biographie wir vor einiger Zeit veröffentlichten, hält Spätherbst und Winter in vielen Schweizerstädten Vorträge eigener Dichtungen. Gesellschaften und Institute, die Anschlußvorträge wünschen, wollen sich direkt an den Dichter: Bonn, Hübenstraße, 3 wenden.

„Sie starb an gebrochenem Herzen“.

Von Dr. Hans Kröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Dies bildete, wie schon so oft, wieder in letzter Zeit in den Tageszeitungen die Ueberschrift zu einer „Tragödie“, welche ihren Anfang nahm mit dem Absterben eines geachteten Mannes in den Alpen, und ihren traurigen Abschluß fand in dem plötzlichen Tode seiner Braut, als sie den Tod ihres Verlobten erfuhr. Da tauchte dann wieder die Frage auf: Ist es überhaupt möglich, daß jemand am „gebrochenen Herzen“ sterben kann, oder ist dies nur eine Phrase phantasierender Reporter?

Viele Laien verneinen diese Möglichkeit vollständig; aber auch die meisten von denjenigen, welche sie zugeben, wissen keine Begründung dafür und behaupten, daß auch die Ärzte keine geben könnten. Das ist aber, wie wir sogleich sehen werden, falsch.

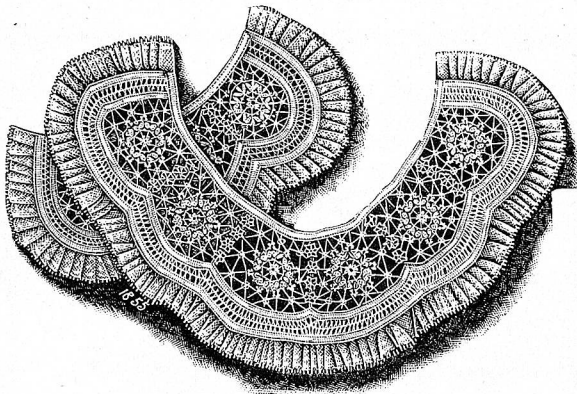
Alle plötzlichen heftigen Gemütsaffekte üben auf die (Ganglien-) Zellen unseres Hirns starke Reize aus, ähnlich wie ein elektrischer Strom. Das Zentralnervensystem leitet dann die Reize weiter auf die Blutgefäße und das Herz. Dadurch tritt häufig ein krampfartiges Zusammenziehen, eine Verengung der Blutgefäße ein. Wir sehen dies deutlich an dem Blauwerden des Gesichts bei Schreck und Angst. Alles Blut scheint alsdann aus den verengerten äußeren Adern verschwunden zu sein, und „kreideweiß“ steht der Unglückliche da. In anderen Fällen wiederum wirkt der Reiz derart, daß die Blutgefäße der inneren Organe verengt werden, — z. B. wird das Gehirn fast blutleer — und das Blut dringt in übermäßiger Fülle in die äußeren sichtbaren Adern. Daher das Rotwerden vor Freude und Scham. Wie sehr die ganze Blutirkulation von solchen Gemütsregungen beeinflusst wird, erkennen wir auch daran, daß im ersten Falle Herz und Puls fast fühllos schwach gehen, weshalb man vom „Stocken des Herzschlages“ spricht, und daß im letzteren Falle alle Gefäße ungestüm schlagen, was der Dichter mit „Fliegen der Pulse“, mit „Höhergeschlagen des Herzens“ ausdrückt.

Im allgemeinen werden solche plötzlichen übermäßigen Reize bald wieder ausgeglichen; nur bei schon krankhaft veranlagten Herzen können sie schlimme Folgen, ja sogar den Tod nach sich ziehen. Es tritt dann meist ein mehr oder weniger plötzlicher Stillstand des Herzens, eine Herzlähmung ein. Solche schon vorhandenen sogenannten „Herzfehler“ können bestehen in krankhaften Veränderungen der Herzwände oder Herzklappen, oder der das Herzfleisch mit Blut versorgenden Arterien. Tritt dann bei solchen, — meist ohne ihr Wissen, — kranken Personen eine Gelegenheitsursache in Gestalt eines intensiven Reizes, z. B. eine heftige Gemütsbewegung, ein, so versagt ganz plötzlich die Tätigkeit des Herzens.

Auch kann ein schon länger erkranktes Herz tatsächlich „bersten“. Von einem alten Ehepaar starb der Mann am Vormittag an einer Lungenentzündung, die Frau aber aus schwerem Gram über den Verlust ihres Gatten am Nachmittag desselben Tages. Professor C. Hoffmann nahm die Sektion der beiden Leichen vor und fand bei der Frau als Todesursache die Berstung des Herzens.

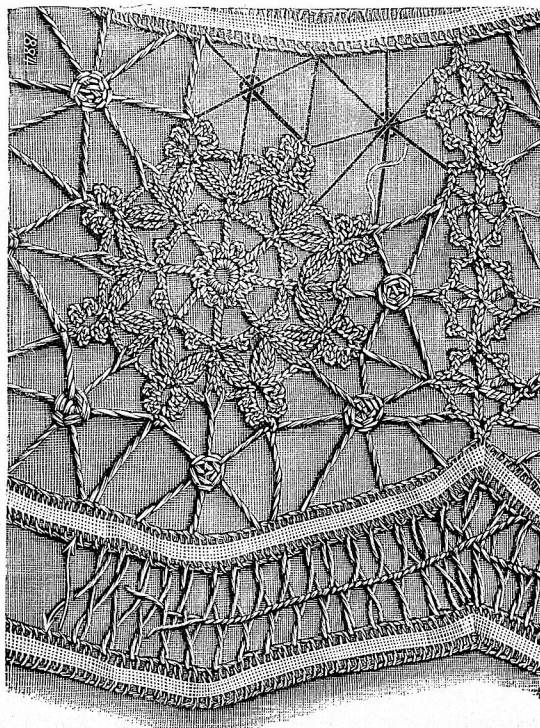
Von den Angehörigen wird nur zu selten die Sektion gestattet, sonst würden viel mehr solche Fälle erkannt und bekannt werden.

Es sind eben die Beziehungen zwischen unserm Nerven- und Gefäßsystem so innige, daß das Herz und der ganze Blutkreislauf sich an allen Aufregungen, an unserm Leide und an unserer Freude lebhaft beteiligen. Daher ist es denn auch keine leere Phrase, wenn man vom Fliegen der Pulse, vom Höhergeschlagen des Herzens bei freudigen und erhebenden Anlässen und vom Stocken des Herzschlages bei Schreck und Angst spricht. Ja, es liegt sogar ein gut Kern Wahrheit darin, wenn der Dichter seine Personen im Uebermaße des Schmerzes zusammenstürzen läßt — „am gebrochenen Herzen“.



Jacken-Kragen und Manschette in Häkel- und irischer Ländchenarbeit.

Zur Anfertigung des eigenartigen Garniturkragens, sowie der Manschetten sind neben cremefarbigem Bändchen und 2½ cm breiter Valenciennes Spitze einzeln zu häkelnde Rosetten, sowie schmale Sternchenbordüren erforderlich. Man verwendet als Arbeitsmaterial cremefarbige Seide in Stärke wie Häkelgarn Nr. 50. Hat man die genügende Anzahl Rosetten und die Sternchenbordüren nach dem Detail fertig gestellt, so werden dieselben gespannt und gleichzeitig auf der unrichten Seite mit einer dünnen Gummiarabikumlösung bestrichen. Auf die Musterpause wird das irische Bändchen geheftet, auch die gehäkelten Rosetten und Sternchenbordüren an betreffender Stelle; zuletzt werden sämtliche Verbindungsstücke und Spinnen ausgeführt. Die schmale Spitze wird ganz dicht eingefaltet und mit überwindlichen Stichen am Bogenrand des Kragens angenäht; alsdann trennt man die fertige Arbeit von dem Muster ab.



Naturgroßes Detail.

Sürs Haus.

Obstflecken an den Händen. Nach dem Schälen von Früchten, Nüssen oder Birnen bekommt man durch die Berührung mit dem Messer schwarze unansehnliche Hände. Die größten Flecken lassen sich durch Reiben mit den Früchteschalen entfernen. Was nachher noch an den Händen haften bleibt, reibt man mit Zitronensaft ab. Man kann dabei die Schalen ausgepreßter Zitronen verwenden. Auch von saurer Milch weichen die Flecken sofort.

Küche.

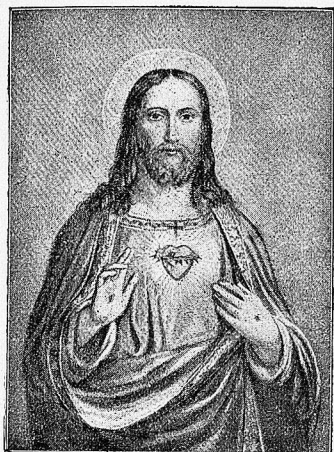
Apfelmuscheln. Einige Äpfel werden mit Weinbeeren, Rosinen, Zucker, einem Zimmeltengel und einem Glas gutem Wein in einer Kasserolle weich gekocht und zum Erkalten gestellt. Inzwischen mischt

man unter 35 Gramm zerlassene Butter ein zerriebenes altbackenes Milchbrot, 50 Gramm zerstoßene Mandeln und etwas Zimmt. Auf den Buttermischboden eines Bleches streicht man die Äpfel fingerdick auf und bringt dann das Uebrige darauf. Der Kuchen wird ¼ Std. in starker Hitze gebacken.

Schweinspläschen. Zartes mageres Schweinefleisch wird in handgroße Pläschen geschnitten, geklopft, gesalzen, ein wenig gepfeffert, im Mehl gewendet und in heißem Fett auf beiden Seiten gelb gebraten. Dann gießt man eine Tasse Fleischbrühe oder Wasser daran und läßt die Pläschen darin weich kochen.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Aargau.

Wandbilder für Schule und Haus.



No. 14312. Göttliches Herz Jesu
von Deschvanden. Chromolithographie
Format 440×310 mm.

Preis Fr. 1.— = Mk. —.80

No. 14453. Das gleiche Bild im Format
600×450 mm.

Preis Fr. 2.50 = Mk. 2.—

No. 14501. Das gleiche Bild im Format
750×550 mm.

Preis Fr. 4.— = Mk. 3.20



No. 14457.

Maria von der immerwährenden Hilfe,
nach einem durch die HH. PP. Redemptoristen
in Rom besorgten, das Original genau wieder-
gebenden Oelgemälde, künstlerisch in Farben-
druck ausgeführt.

Bildgr. 550×420 mm. Papiergr. 820×570 mm.

Unaufgezogen, mit weissem Papierrand

Fr. 5.— = Mk. 4.—

Eingerahmt in f. Goldrahm. Fr. 22.50 = Mk. 18.—



No. 14313. Heiligstes Herz Mariä
von Deschvanden. Chromolithographie.
Format 440×310 mm.

Preis Fr. 1.— = Mk. —.80

No. 14454. Das gleiche Bild im Format
600×450 mm.

Preis Fr. 2.50 = Mk. 2.—

No. 14502. Das gleiche Bild im Format
750×550 mm.

Preis Fr. 4.— = Mk. 3.20



No. 11612. Der Rütli-Schwur nach den
Fresken der Tells-Kapelle, in künstlerischem
Fünffarbindruck. Bildgrösse 45 1/2 × 36 cm.
Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit
weissem Papierrand.

Der „Rütli-Schwur“
und
Der „Apfelschuss“
in
künstlerischem Fünffarbindruck

Preis

beider Bilder zusammen

Fr. 10.— = Mk. 8.—



No. 11613. Der Apfelschuss nach den
Fresken der Tellskapelle, in künstlerischem
Fünffarbindruck. Bildgrösse 43×33 cm.
Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit
weissem Papierrand.

Vor Jahren ist in unserem Verlage der Fresken-Zyklus der Tells-Kapelle, welcher bekanntermassen vier Szenen: den „Apfelschuss“, „Rütli-Schwur“, „Tells-Sprung“ und „Gesslers Tod“ umfasst, in malerischer Radierung erschienen. Diese Radierungen, wahre Kunstblätter, wurden allgemein bewundert, geschätzt und gerne gekauft; aber doch waren es in Anbetracht des durch die Art der Ausführung bedingten höheren Preises immer nur die bestsituierten Kreise, die sich deren Anschaffung erlauben durften. — Um nun einem vielseitig geäußerten Wunsche zu entsprechen und den Besitz dieses prächtigen Wandschmuckes jedermann zu ermöglichen, sind, anlässlich der 100 jährigen Schillerfeier, zunächst die zwei Darstellungen „Der Apfelschuss“ und „Der Rütli-Schwur“ auch noch *in billigerer, aber gleichwohl künstlerischer Ausführung* erschienen. — Heute nun sind wir in der Lage, diese zwei Kunstblätter in künstlerisch ausgeführtem *Fünffarbindruck* zu obenstehendem äusserst billigen Preise zu offerieren, überzeugt, dass diese Neuheit allgemein freudig begrüsst wird.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

GALACTINA Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich
und von köstlichem
Wohlgeschmack, für
Kinder unschätzbar,
für Erwachsene
unübertrefflich

das ideale
Frühstücksgetränk

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison
vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen
Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivenöl
sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat
gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen
Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen
Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreislste.

EHE

Sie Ihre Schuhwaren einkaufen,
verlangen Sie Preis-Courant mei-
nes grossen Schuhlagers mit 450
Abbildungen. Derselbe wird auf

Verlangen jedermann gra-
tis und franko zugestellt.

(Za 3079 g)

Damenpantoffel, Stramin, 1/2

Absatz No. 36-42 Fr. 1.90

Frauenwerktagschuhe, sol.

beschl. No. 36-42 Fr. 6-

Frauen Sonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen

Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen

Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid

Herren Sonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen

Knaben- und Mädchenschuhe

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preis-Courant wird

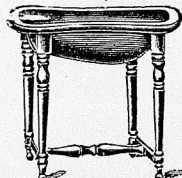
auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

H. Brühlmann-Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.



No 36-42 Fr. 7.-
" 40-48 " 7.50
" 40-48 " 8.50
" 40-48 " 9.-
" 26-29 " 3.80

Bidets, Kloset-Stühle, Kranken- Stühle, Bettische



Verbandskasten, Hausapotheken

in grosser Auswahl am Lager

Sanitäts-Geschäft

M. Schärer, A. G., Bern

Bubenberglplatz 13, am Bahnhof.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.

(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q)

(104)

Gratis

teile mit, dass die Ziehung
der Lotterie **Menzingen**
definitiv am 17. und
18. Oktober stattfindet.

Frau Haller, Versand, Zug.

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk

sucht
der findet

in **Rudin's Pflanzen**
Nährsalz-Cacao ein

Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25

Nach allen Orten, wo noch nicht

vertreten, versende direkt:

10 Pakete für Fr. 11.25

franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,

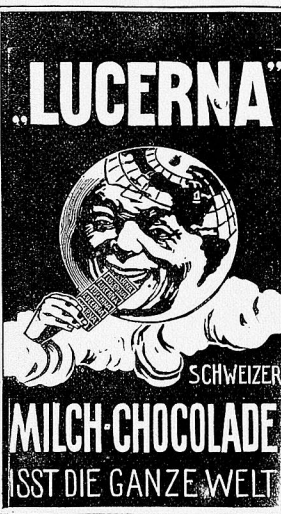
Nährmittelfabrik.

BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).

General-Vertreter f. d. Schweiz:

E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!



"LUCERNA"



SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

Augenranke!

finden sichere Heilung bei frischen und veralteten
Augenkrankheiten, auch selbst in Fällen, welche als un-
heilbar bezeichnet wurden. **Schwäche, Augenkatarrh,**
Entzündungen, Blutungen, Liderkrankungen, Trübun-
gen, Flecken der Hornhaut, Erkrankungen der Seh-
nerven werden ohne Operation durch bewährte homöo-
pathische, giffreie Mittel dauernd geheilt durch

(L 2927)

Poliklinik Honesta, Walzenhausen.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die

JUGEND

1/2 Büchse

frs. 1.75

Dr. Wander's

OVOMALTINE

bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken

und

Proquieren

BLUTARME

ERSCHÖPFTE

(H 1851 Y)

für KANKE

und

GESUNDE

1/2 Büchse

frs. 3.-

NERVÖSE

MAGENLEIDENDE

(H 2095 Z)

Frauen

leiden (Weissfluss, Ute-

rinerkrankungen etc.)

Kinderkrankheiten heilt od. erleit

hygien. Ratschläge mit Bezug auf

solche Fr. Dr. med. v. Thilo,

Binningen b. Basel.

Abonnenten auf die „Kathol.

Frauenzeitung“

werden stetsfort angenommen

(H 2095 Z)

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Hervorragend. Ernährungsmittel

für Gross und Klein.

Kalk-Casein

(Calcium-Phosphat-Casein) in Pulverform.

Die einzig rationelle Form der Kalkzufuhr, wo

diese für den Organismus in vermehrtem Masse ge-

boten erscheint.

Ist **Blut- und Knochenbildend**, daher

schon in der Zahnungsperiode anzuwenden.

Mit **vorzüglichen Resultaten** empfohlen bei

Bleichsucht, Blutarmut, Nervenleiden (Neu-

rasthenie), **Scrophulose, Rhachitis** (englische

Krankheit der Kinder), für **Wöchnerinnen** und

ganz besonders als **Kräftigungsmittel erster**

Ordnung.

(H 1260 Z) (42)

Von Autoritäten begutachtet.

Verkauf in Büchsen à Fr. 2.50

Vorrätig in allen Apotheken.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,

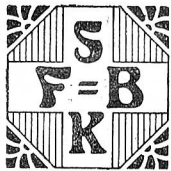
vormals **H. Hintermeister**

in **Küsnacht-Zürich**

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung.

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten
der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Nr. 40.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang Nr. 40.

Einfiedeln, den 6. Oktober 1906.

Vom Schweizerischen Katholikentag in Sreiburg.

Eine große Versammlung katholischer Männer, gesetzt zu deren innerer Stärkung und Festigung, wollte der Katholikentag inszenieren.

Zu Tausenden sind diese denn auch aus allen, selbst den entlegensten Ecken der Schweiz zusammengeströmt; man fürcht von über 20,000, die am Festsonntag im malerisch gruppierten Zug vom Palatinat zum Orte der Tagung zogen.

Den Männern galten denn auch meistens die Vorträge, für die die Themas in so vorzüglicher Weise gewählt waren, und die nicht nur einzelne Edelsteine in gefälliger Fassung boten, sondern die Perlen waren Satz für Satz.

Den Männern auch galt die an das Wort „Bleibe fest im Kampf und handle männlich“ sich anlehrende zündende Festpredigt von Kapuzinerpater Hermann Weissen.

Während es der Frauenvelt zufiel, daheim stille häusliche Pflicht zu üben, haben die Söhne des Landes neue Impulse in sich aufgenommen und ihre Ideale neugefärkt am Sonnenlicht hoher Wahrheiten. Neue Arbeitsgebiete wurden bezeichnet und die bestehenden erweitert und in alle das Wort der Kirche hineingetragen: „Bleibe fest und handle männlich“ — und jenes andere: „erneuert euch in Christo.“

Was die Festbesucher geistig gewonnen, sie haben es nun hinausgetragen in ihre Heimat, in Stadt und Dorf und selbst hinauf in die Alpfitten unserer Berge. Sie werden nun zu Taten schreiten; — aber dann, Schweizerfrauen! — können sie Ihre Hilfe nicht entraten. Dann gilt es für die Frau jene entfachte Begeisterung zu schüren und zu erhalten und wo sie sich regt zur Tat, diese nicht zu hemmen, sondern verständnisvoll fördernd mitzuwirken.

Darum wenn die Blätter Ihnen den Widerhall bringen von manchem großen Wort, das selbst im Männerange die Träne erglänzen macht, dann wählen Sie nicht, es seien diese bloß für Männer gesprochen und geschrieben worden, sondern sie mögen auch Ihnen zum Appell werden. Nicht zum „Männlichen“ soll sich die Frau versteigen, aber echt weiblich soll sie fühlen und handeln, weiblich groß und edel; groß in Auffassung und Erfüllung ihrer kleinen aber bedeutungsvollen Pflicht; groß aber auch, indem sie Hand bietet für die Erhaltung und Förderung des öffentlichen Wohles.

Es kann sich die Frau heute den allgemein weltbewegenden Fragen nicht verschließen. Es kann ihr nicht gleichgültig sein, was für eine Literatur herumgeboten wird, was die Jugend liest, wie man auf sie einwirkt durch die Schule, durch zweifelhafte Kunstprodukte, oder Kunstentstellung und Mißbrauch, durch das Volkschauspiel, durch Proklamation einer vagen, an Stelle der allein bahnbildenden und führenden Religion gesetzten Ethik, dieser aus Amerika importierten Dame, wie der geistreiche Redner, Professor Gisler, sie nennt. Die Frau hat sich ferner zu beschäftigen auch mit den Interessen und der Stellung der Erwerbstätigen, sei es, weil sie selbst im Kampfe steht, oder sei es, weil die Bessergestellten der bedrängten Schwester hilfsreich die Hand zu bieten hat.

Damit kämen wir auf die soz.-charitative Tätigkeit der Frau oder mit andern Worten auf die Bedeutung des Frauenbundes zu sprechen, dem der Katholikentag ebenfalls seine besondere Beachtung schenkte.

Nachdem i. Z. der Zusammenschluß der Frauen zwecks intensiverer und planmäßiger soz.-charitativer Tätigkeit von P. Rufin Steiner angeregt und vom Central-Komitee des Volksvereins gutgeheißen war, sowie die ersten Vorarbeiten den Weg geebnet hatten, sollte die auf den Delegiertentag angesetzte

Sitzung Verständnis und Sympathie für diese Bestrebungen in weite Kreise tragen.

Sitzung des Frauenbundes.

Nach einem Eröffnungswort der Vizepräsidentin, Madame de Reynold, spricht der Vorsitzende, Subregens Meyer, Präsident der Sektion Charitas, über Organisation und Programm des Frauenbundes:

Es besteht derselbe aus den weiblichen, in besondere Sektionen auszuscheidenden Mitglieder des Volksvereins, die nach einer Zusammenstellung durch das Centralsekretariat eine ganz beträchtliche Zahl ausmachen; sodann aus den central-organisierten Verbänden, Mädchenschutzbund, Arbeiterinnenverein und Verein katholischer Lehrerinnen. Verschiedene weibliche Ortsvereine, die zusammen als weibliche Ortssektion in Kartell treten, schließen sich als Ganzes dem Frauenbund an. Ein Mittel der Propaganda, „die kathol. Frauenzeitung“, ist das Organ des Frauenbundes, in dem führende Artikel niederzulegen sind und das auch der Stellenvermittlung zu dienen hat. — Eine erste Aufgabe des Frauenbundes ist es, auf Ausscheidung der Sektionen und auf Gründung neuer hinzuwirken.

Im weiteren sucht er gemäß der Tradition des Volksvereins soz.-charitative Bestrebungen finanziell und ideell zu unterstützen unter absoluter Wahrung der Selbstständigkeit der verschiedenen Vereine.

Der Frauenbund ist zwar nicht ein Verband im Sinne einer religiösen Bruderschaft; aber das Wort „Religion“ steht auf seinem Programm und er wird es sich angelegen sein lassen, in den Vereinen die Pflege religiöser Übungen aufrecht zu erhalten.

Die sozial-charitative Wirksamkeit des Frauenbundes soll Schutz- und Hilfsbedürftige begleiten von der Wiege bis zum Grabe.

Namentlich in Industriezentren ergeben sich Bedürfnisse mancherlei Art: Sorge für Arbeiterinnen, für die Kinder der Arbeiterfamilien, Errichtung von Suppenanstalten, Fürsorge für Verdingkinder, für schulentlassene Mädchen, Einwirkung auf den Schulplan hinsichtlich Berücksichtigung hauswirtschaftlicher Ausbildung, Veranstaltung hauswirtschaftlicher Kurse, Unterstützung von Haushaltungsschulen, z. B. der neu zu gründenden Schule in Bremgarten (Murgau), Fürsorge für sittlich Gefallene, Krankenpflege, besorgt durch Schwestern oder durch Krankenpflegerinnen, denen die Ausbildung in der bestens geleiteten Pflegerinnenschule in Sarnen zu ermöglichen ist. Veranstaltung von hygienischen Vorträgen durch Ärzte, z. B. über rationelle Volksnahrung u. s. w. Zu diesem umfassenden Programm sollen sich die Frauen aller Stände, hoch und niedrig, verbinden und ihre Tätigkeit soll herauswachsen aus den Motiven des Glaubens und der Liebe.

Herr Baron von Montemach erläutert in französischer Sprache, ebenfalls Entwicklung, Organisation und Aufgabe des Frauenbundes, regt an, es möchte durch Ernennung von Kantonskomitees eine Verbindung geschaffen werden zwischen dem Vorstand und den Vereinen und Sektionen, ebenso bezeichnet er die Gründung eines Organs in französischer Sprache als Bedürfnis.

Der Vorstand befaßte sich noch in engerer Sitzung mit den gemachten Vorschlägen und überwies die Beschlüsse an das Centralkomitee.

Versammlung der christlich-sozialen Arbeiter.

Arbeiterchutz, das war ein Programmpunkt verschiedener am Katholikentag Beratung pflegender Sektionen. Arbeiterchutz strebt die soziale Sektion an; Arbeiterinnenchutz steht auf dem Programm des Frauenbundes, gewerbliche Fortbildung regen die Schulmänner an;

gerechte Berücksichtigung des Arbeiterstandes fordern die Freunde des Volkes auf der Nebenerbühne.

Mit diesen der Hebung des Arbeiterstandes dienenden Bestrebungen verbindet sich kräftig die Selbsthilfe der Arbeiter, eine Aktion, die vom besten inneren Marke zeugt und, daselbe nährend, wiederum zurückwirken wird.

So begegnen wir denn in der Sektion des Christlich-sozialen Arbeiterstandes Vertreter und Führer wohlorganisierter Verbände, die bereits von den Segnungen dieser Organisationen zu sprechen wissen. Auch die Verbände der Arbeiterinnen sind durch ihre Führerinnen vertreten. Ueber „Unsere Pflichten gegen die Arbeiterinnen“ spricht Herr Arbeitersekretär Vonder aus Zürich:

Das Zeitalter der Maschine hat auch eine Arbeiterinnenfrage geboren.

Zu allen Zeiten hat die Hand sich bei der Arbeit gewisser Werkzeuge bedient, die sie führte und leitete. Dann kam die Erfindung der Maschine, welche die menschliche Hand von der selbständigen Arbeiterin zur Dienerin der Maschine erniedrigte und die Kraft des Armes durch die Kraft des Dampfes ersetzte. Zur Bedienung der Maschine genügt die schwächere und billiger zu bezahlende weibliche Arbeitskraft. So steigerte sich die Nachfrage nach solchen immer mehr und erwuchs dadurch für den männlichen Arbeiter eine Konkurrenz und gedrückte Lohnverhältnisse. Bei diesen letztern ward der Familienvater gezwungen, auch mit dem Verdienst von Frau und Tochter zu rechnen. Mannigfache Gefahren, die mit der Arbeit verbunden sind, sowie die aus allzugroßer Belastung, bei nicht entsprechender Verpflegung hervorgehenden Berufskrankheiten, rafften Tausende von Arbeitern in den besten Jahren dahin. Die Witwe, auf deren Schultern nun die ganze Sorge für die Familie liegt, ist zur Fabrikarbeit genötigt. Eine neue Steigerung der Angebote weiblicher Arbeitskräfte ist die Folge. Dazu kommt noch die Abneigung vor Dienstbotenberuf und Landarbeit und, genährt von dem Wahn: „Stadtluft macht frei und reich“, die Landflucht und Zuströmung zur Fabrikstadt. Die Mädchen glauben ungebunden und freier zu sein. Sie bedenken nicht, daß sie selber durch Konkurrenz den Lohn stets tieferdrücken; ebenso kennen sie auch die Begleitererscheinungen einer Arbeit nicht, die 10 und mehr Stunden stets dieselben Handgriffe verlangt. Da fehlt jede Anregung auf Geist und Gemütsleben und es tritt Abspannung der Nerven ein. Ebenso drohen der jugendlichen Arbeiterin im unbewachten Verkehr mit schlummernden Elementen ernste Gefahren für Religion und Sittlichkeit.

Neben der Fabrikarbeit bleibt der Arbeiterin keine Gelegenheit, sich für ihren späteren häuslichen Beruf die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten nachzuschaffen. Sie tritt in den Ehestand, ohne daß sie den bescheidensten Ansprüchen genügen kann. Ist es da zu verwundern, wenn der Mann im Wirtshaus sucht, was er daheim nicht findet? Die Folge von solchen Zuständen sind Armut und Unfriede.

Um diese Uebelstände zu heben oder doch abzumildern, hat man vor einigen Jahren mit der Gründung von Arbeiterinnenvereinen begonnen.

Was den Wert dieser Organisationen erhöht, ist der mächtig anregende Umstand, daß Selbsthilfe darin liegt; die Arbeiterinnen selber sind es, die ihren Verband gründen.

Hier finden sie einen Schutzwall und werden gewappnet gegen die Angriffe und Verlockungen der glaubens- und sittenlosen Geschäftstinnen; Gelegenheit, sich in hauswirtschaftlichen Kursen und in geeigneten Vorträgen zur künftigen Hausfrau und Mutter auszubilden; ferner Aufklärung über die Zeitfragen. Woher sollte sonst die Fabrikarbeiterin, die 10 Stunden in den Arbeitsjahren steht, nichts liest und nichts hört, zu diesen Errungenschaften kommen, woher zum Verständnis für die Interessen des Arbeitervereines gelangen, dem ihr Mann angehört wird.

So sind die Arbeiterinnenvereine eigentliche Fortbildungsschulen, üben an den jugendlichen Arbeiterinnen Seelherge und sind von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung; eine Tatsache, die die Verweigerung der Bundessubvention unerklärlich macht.

Führen wir unsererseits die Arbeiterinnen den Vereinen zu und streben wir dort, wo noch keine solche bestehen, die Gründung an. Man begegnet oft der Ansicht, bestehende Jungfrauenkongregationen

machen jene überflüssig. Man scheint zu vergessen, daß diese sich nur mit der Pflege des religiösen Lebens befassen, die soziale Wirksamkeit aber ausschließen. Die Jungfrauenkongregationen bilden dagegen gar oft die Vorstufe zu den Arbeiterinnenvereinen und der Boden, aus dem solche herauswachsen.

Die Diskussion wurde von den Präsidentinnen der Arbeiterinnenvereine Kriens und Basel benutzt. Das Gesprochene war getragen sowohl von tiefem Verständnis, als auch vom warmen Interesse für die Arbeiterinnenfrage. Die Leitung der Arbeiterinnenvereine scheint in besten Händen zu liegen, was zu schönsten Hoffnungen berechtigt, für die geistige und materielle Hebung des Arbeiterinnenstandes.



Verschiedenes.

Zürich. Erziehungsanstalt für kathol. Mädchen in Richterswil. Die Erziehungsanstalt für katholische Mädchen in Richterswil feierte Montag den 24. Sept. ihr silbernes Jubiläum. 25 Jahre sind darüber gegangen, seit dieselbe von der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft gegründet worden, und ebenso viele Jahre sind es, daß Herr Arquin und seine Frau als Lehrer und Lehrerin, als Vater und Mutter dieser Familie verständnis- und liebevoll vorgestanden. Und, alle gute Dinge sind drei! Hier trifft es sich prächtig! Mit der Anstalt und den Hauseltern feiert auch deren Magd das Jubiläum. Auch sie hat 25 Jahre tren und wacker ausgehalten. — Saure Wochen frohe Feste! — Ein Jubiläumsspruch bitterster Art ist den braven Menschen vom Bundesrat aufgesagt worden, der Spruch: Diese konfessionelle Anstalt werde in Zukunft von Mutter Helvetia keinen Unterstützungspfennig mehr erhalten. Doch wohl ein unrechtes Wort, am unrechten Ort! Wie anders haben jene Männer vor 25 Jahren gedacht und gefühlt, protestantische Männer aus dem Kanton Zürich, welche diese katholische Anstalt mitgründen halfen! Ehre denselben, Ehre dem Andenken eines Kaspar Appenzeller, der das Saat Korn mit milder, kühniger Hand so eigentlich in die Furche gelegt. Es ist herrlich aufgegangen. Die Anstalt Richterswil steht in prächtiger Blüte. Gottes Segen über sie und über das opferfreudige Jubelpaar!

Sozialistische Frauenbewegung. Auf dem sozialistischen Parteitag in Mannheim wurde in der Frauenkonferenz von Ottilie Baader freudig das Schwünken des Widerstandes gegen die sozialistische Frauenbewegung hervorgehoben. Während vor einem Jahr kaum 1000 Genossinnen freiwillige Parteibeiträge zahlten, sei die Zahl inzwischen auf nahezu 5000 gestiegen. Die Zahl der Abonnenten der „Gleichheit“ sei von 23,000 im Vorjahre auf 46,000 im laufenden Jahre gestiegen, habe sich also verdoppelt. Die blutigen Vorgänge in Rußland haben hier befruchtend gewirkt. Selbst in Ostpreußen seien Anfänge der Bewegung zu verzeichnen; ebenso in Bayern, wo die Pfaffen noch herrschen“ (Lebh. Beifall). Auch unter den Landarbeiterinnen hat die Agitation begonnen und unter den Dienstboten.

Vereinschronik.

Luzern. Reußbühl. Mit 1. Okt. eröffnete der katholische Arbeiterinnenverein einen Nähkurs. Zur Teilnahme an diesem Kurse haben Zutritt alle Arbeiterinnen, die sich hiefür interessieren, ohne Unterschied der Konfession.

Soziale Arbeit.

Nur nicht verzagen! Immer frisch ansetzen. Jeden Tag einen Stein zum Bau tragen! Unsere Arbeit ist nicht vergeblich, wenn auch die Einzelwirkung im Augenblick kaum erkennbar ist. Aber die Ideen, für die wir kämpfen, gleichen dem Samen Korn, das auf fruchtbaren Boden fällt und langsam nur springt die Hülle, keimt und sproßt es, dann aber geht es auf und trägt hundertfältige Frucht.

Totentafel.

Aus dem Institut Baldeggen geht uns die Trauerkunde zu vom Tode der wohlhew. Frau Mutter Sr. M. Ottilia Heller, die während 18 Jahren das Amt als Frau Mutter bekleidete. An dieser Stelle sprechen wir den verwaisenen Ordensschwestern unsere herzlichste Teilnahme aus. Wir hoffen, aus berufener Feder ein Lebensbild der sel. Verstorbenen für die Frauenzeitung zu erhalten.